Als ich mein Elternhaus betrat, kamen mir die Tränen das leere Haus zu sehen, in dem einmal viel Leben war, mit vielen Besuchern aus den Dörfern von der Umgebung. (Meine Mutter hatte sich für die Sozialgerechtigkeit und Politik engagiert hatte). Ich brauchte wirklich Zeit, wieder ganz normal zu denken. Langsam habe ich versucht, jede Ecke zu berühren und jeden Raum zu betreten. Dann hatte ich das Gefühl, dass das Haus gar nicht leer ist, sondern gefüllt von vielen Erinnerungen. Einerseits war ich traurig und andererseits war ich voll von Gedanken und Erinnerungen.
Zuerst kommt der Blick in die Leere. Der leere Raum. Er bringt uns an die Grenzen des Denkbaren. Wir setzen immer schon einen Raum voraus, wir gehen von Vorhandenem zu Vorhandenem. Die Leere, das Nichts, hingegen scheint nur in seiner negativen Form, als Abwesenheit alles Anwesenden, in den Blick zu kommen und ist damit schon wieder nicht leer.
Ostern beginnt mit einem leeren Raum. Das finde ich spannend. Und ich will nicht zu schnell darüber hinweggehen, nicht gleich den Blick weglenken und den Auferstandenen erkennen wollen. Zuerst kommt der Blick in die Leere. Alles beginnt mit den Frauen, die sich früh am Morgen des Tages aufmachen. *„Als aber der Sabbat vorüber war und der erste Tag der Woche anbrach, kamen Maria Magdalena und die andere Maria, um nach dem Grab zu sehen.“* Sie wollen dem Leichnam Jesu die letzte Ehre erweisen. Als sie ankommen, war der Stein vom Grab bereits weggerollt. Der Blick kann hineingehen. Der Stein ist weggerollt, nicht für den Auferstandenen, um heraus gehen zu können, sondern für die Frauen, damit sie hineinsehen können, damit sie mit eigenen Augen sehen, dass der Platz leer ist. Leerer Raum. So beginnt Ostern. Nicht mit dem Wunder, dass Jesus sich in beglückender Klarheit den Frauen zeigt und sie gleichsam sanft von der Trauer in die Freude hinübergleiten könnten. Nein: Ostern beginnt mit der Erfahrung der Leere.

Leerer Raum. Ein leeres Blatt vor mir, noch offen für all das, was auf ihm geschrieben werden kann; wie eine weiße Leinwand, bevor der Künstler mit seinem Werk beginnt; Ostern, das ist der Moment des Übergangs, wo noch nichts ist - gar nichts als der Moment, an dem sich noch alles entscheiden kann. In diesem Moment liegt die Möglichkeit für alles.

Sobald diese Leere aber durchbrochen und gefüllt wird, kommt das eine aus dem anderen, und irgendwann füllt es sich von selbst. Ostern. Der Blick in den leeren Raum. Das ist die große, wunderbare Chance, noch einmal mit den Möglichkeiten zu beginnen, anstatt sich in den Gegebenheiten zu verstricken.
Unser neuer Pastoralraum (Dietzenbach St. Martin - Heusenstamm und Rembrücken) ist ein „Leerer Raum”. Unbeschriebenes Papier. Weiße Leinwand. Ich muss den Künstlerinnen und Künstlern unter Ihnen nicht sagen, dass die Schönheit und Erhabenheit des Anfangs zugleich Schrecken und Furcht ist. Denn jeder Anfang ist auch Entscheidung und damit Zerstörung unzähliger anderer Möglichkeiten. Es ist der Schrecken, das Eigentliche zu zerstören. Und da gibt es auch die Furcht, keinen Anfang zu finden.
Der leere Raum. Das ist ein österliches Bild. In seiner Ambivalenz ist es ein Bild der Hoffnung, weil der Blick in die Leere eben neue Möglichkeiten schafft. Er macht es möglich, einen Schritt zurückzutreten und all das, was eingefahren ist, noch einmal neu zu bedenken. All die Vorurteile, all das, was immer schon so war und auch immer so bleiben will, kann noch einmal neu und anders gesehen und gedacht werden. Ein neuer Anfang wird möglich. Das ist Ostern: Ein Blickwechsel.

Fr. Sudhakar Reddimasu, Pfarrvikar